

Lazaristen in 32 Provinzen und bei 40.000 Vinzentinerinnen (Barmherzige Schwestern) in 4000 Häusern.

Deutschland. Der zehnjährige Bestand des Missionsärztlichen Institutes in Würzburg wurde am 3. Dezember 1932 feierlich begangen. Das Institut hat bisher zwölf Ärzte, drei Ärztinnen und eine zugleich in Geburtshilfe und Säuglingspflege ausgebildete Krankenpflegerin in die Missionen geschickt. Kurz vor der Feier reiste wieder einer der Ärzte — Dr Leo Brem — mit seiner Gemahlin in die Südseemission Rabaul.

Das Schloß Schurgast in Oberschlesien ist von der bisherigen Besitzerin, der Gräfin von Korff, genannt Schmiesing-Pressenbreck, den Mariannhiller Missionären anlässlich des 50jährigen Bestandsjubiläums zum Geschenke gemacht worden. Die Missionäre dürften im Schlosse eine Missionsschule und ein Priesterseminar für Spätberufene errichten.

Polen. Die Unio cleri Polens hielt vor kurzem ihren Kongreß ab, an dem außer dem Kardinal Kakowski und dem Apostolischen Nunnius vier Erzbischöfe und fünf Bischöfe teilnahmen. Der Mitgliederstand beträgt 8322.

Tschechoslowakei. Die Diözese Leitmeritz gehört dank der vorbildlichen Arbeit einiger Diözesanpriester mit Dechant Zischak an der Spitze zu den bestorganisierten Gebieten der Unio cleri. 90 Prozent des deutschen Klerus sind Mitglieder der Unio. Der Bund feierte voriges Jahr seinen zehnjährigen Bestand. („Kath. Miss.“ 1933, 15.)

Österreich. Die Gründerin und Leiterin der Vereinigung katholischer Missionsärztkinnen, die gegenwärtig ihren Sitz in Washington hat, Frau Dr Anna Dengel, ist von der irischen Universität in Dublin zum Ehrendoktor der Medizin ernannt worden. Frau Dr Dengel ist eine Österreicherin (*Tirolerin*) und wirkte nach Absolvierung der medizinischen Studien in Cork mehrere Jahre als Missionsärztin in Pundsab (Indien) und Amerika, wo sie später das genannte Institut gründete. Seit kurzem besteht auch in Osterley in England ein Postulantinnenhaus der Vereinigung.

Sammelstelle: Bisher ausgewiesen: 2652.34 S.

Kirchliche Zeitläufe.

Von Dr Josef Massarette.

1. Zum Hl. Jahr: Weihnachtsbotschaft Pius' XI. Päpstliche Ansprachen. Promulgation des Erlösungsjubiläums durch die Bulle „Quod nuper“. Preßstimmen. — 2. Vom Kardinalskollegium: Andreas Frühwirth †. Neue Kardinäle. — 3. Jubiläumsfeierlichkeiten in Lourdes. — 4. Um ein gebrochenes Königswort. — 5. Nachträgliches über den ersten Eucharistischen Kongreß in Dänemark.

1. Am 24. Dezember 1932 empfing der Hl. Vater das Kardinalskollegium zur Entgegennahme seiner Weihnachts- und Neujahrsglückwünsche. Die vom Kardinal-Dekan Granito Piganielli di Belmonte verlesene Adresse bot einen interessanten Rückblick auf das verflossene „arbeitsreiche“ Jahr des Papstes. Nachdem Pius XI. die Wünsche der Kardinäle erwidert hatte, gedachte er der eigenen Sorgen. „Wir können nicht um-

hin“, sagte er, „auf jene Sorgen hinzuweisen, die wegen ihrer Dauer und Schwere für Uns am schmerzlichsten waren und noch sind, und die höchst traurige und ungerechte Lage betreffen, die man in Spanien, Mexiko, Rußland der hl. Religion, ihren Gläubigen, ihrer Hierarchie aufgenötigt hat. Nicht weniger schmerzlich ist der Kummer, den die Fortdauer so großer Schwierigkeiten und so starken Mißtrauens, so tiefer Spaltungen und Gegensätze zwischen Völkern und Staaten, ja sogar der Greuel des Krieges und des Bürgerkrieges Uns verursacht“. Die wirtschaftliche Weltkrise, unter der die armen Volksklassen am meisten leiden, hat sich noch verschlimmert. Zu den ihm zuteil gewordenen Tröstungen übergehend, sagte dann der Papst: „Gott der Gütige gewährte Uns so zahlreiche und große, daß keines Unserer Worte fähig wäre, Unseren Dank gegenüber der göttlichen Güte und allen jenen auszudrücken, die sich zu so geeigneten und bereitwilligen Werkzeugen derselben gemacht haben . . .“ Als Höhepunkte erwähnte der erhabene Redner den Eucharistischen Kongreß von Dublin, die wunderbare Entwicklung der Missionen und der Missionswerke, die staunenswerte Ausbreitung der Kath. Aktion, die Beispiele heroischer Treue und Standhaftigkeit, durch die so viele Bischöfe, Priester, Ordenspersonen und einfache Gläubige in den gen. Ländern zu wirklichen Märtyrern geworden.

Dann benützte Pius den „wunderbaren Marconi-Apparat“, „um mündlich direkt allen Ehrw. Brüdern im Episkopat, allen Priestern, Ordensmännern und Ordensfrauen, insbesondere jenen, die in den Missionen die apostolische Arbeit der Verkündigung des Evangeliums fortsetzen, allen Gläubigen, den Neugetauften, den Katechumenen, den wackeren Katecheten, allen und jedem einzelnen“ väterlichen Glückwunsch zu entbieten. Für alle Völker erlebt der Vater der Christenheit „Frieden und Ruhe in der Ordnung, gegenseitiges Vertrauen in freundschaftlichen Beziehungen, umfassendere Hilfeleistung, wo das Bedürfnis größer ist, hinreichende und entlohnte Arbeit, weniger mangelhafte und weniger unsichere allgemeine Lebensverhältnisse“.

Als neue frohe Botschaft kündete der Papst sodann für 1933 ein Hl. Jahr an, das am 2. April (Passionssonntag) beginnt und bis zum 2. April 1934 (Ostermontag) dauert. Er sagte: „Es ist das unaussprechliche Werk der Erlösung der Menschheit durch Jesus Christus, zu dessen Betrachtung Wir alle Erlösten aufrufen. Mehr als ein Werk, ist es eine Häufung von göttlichen Taten, aufs höchste bewunderungswürdig auch zur Betrachtung in seinem Zentralgipfpunkt. Erinnern wir uns und denken wir einen Augenblick nach: Das letzte Abendmahl und die Einsetzung der Eucharistie, die erste Kommunion und die Einsetzung der Apostel als Priester; das Leiden, die Kreuzigung

und der Tod Jesu; Maria unter dem Kreuz zur Mutter der Menschen bestellt; Christi Auferstehung, Vorbedingung und Versprechen unserer eigenen Auferstehung; die den Aposteln bekräftigte Gewalt der Sündenvergebung; der dem Petrus bestätigte Primat; Christi Himmelfahrt; die Herabkunft des Hl. Geistes; die triumphale Eröffnung des apostolischen Predigtamtes. Von all diesen wunderbaren Ereignissen nahm die wahre Wiedergeburt der Welt, dieses Leben und die christliche Kultur, deren reife Früchte wir verkosten, ihren Anfang. Das Jahr 1933 ist dasjenige, das von der allgemeinen Auffassung der einfachen Gläubigen, die das Jahr 33 unserer Zeitrechnung ohne weiteres mit dem Todesjahr Jesu Christi gleichstellen, als Zentenarjahr, als 19. Zentenar der Erlösung gehalten und bezeichnet wird... Die Wissenschaft glaubt nicht, ebenso entschieden zustimmen zu können. Aber auch nach der Wissenschaft . . . fallen Beweise starker Wahrscheinlichkeit, wenn nicht absoluter Sicherheit auf das Jahr 33 und das Jahr 30. Für das Jahr 34 verbleibt nur eine sehr schwache Wahrscheinlichkeit . . . Die heutigen erlösten Menschen können nur noch das Jahr 1933 begründetermaßen als Zentenar des Todes des Herrn und der bereits erwähnten Reihe göttlicher Ereignisse, die sich um denselben gruppieren, feierlich begehen. Zu dieser Feier laden Wir von heute und von diesem Augenblick an alle im Blute Jesu Christi Erlösten ein, jenem Blute, das die katholische Kirche und sie allein unversehrbar und unversehrt bewahrt mit allen Früchten der Gnade und des übernatürlichen Lebens, die daraus keimten und reiften von den ersten Tagen an durch alle Jahrhunderte bis auf uns, mit der göttlichen Verheißung ewiger Unerschöpflichkeit. Welche Jahrhundertfeier wäre gewaltiger? Welche Wohltaten wären größer als jene, an die sie erinnert? Welche Zentenarfeier wäre pflichtschuldiger? . . . Eine pflichtschuldige und heilsame Jahrhundertfeier, die daher von sehr vielen gewünscht wird. Und es wird schon eine nicht geringe Wohltat sein, daß die Welt nicht mehr nur oder doch fast nur reden hört von Konflikten und Gegensätzen, von Mißtrauen und Argwohn, von Rüstungen und Abrüstung, von Schäden und Reparationen, von Schulden und Zahlungen, von Stundungen und Zahlungsunfähigkeiten, von wirtschaftlichen und finanziellen Interessen, von individuellem Elend und sozialer Not. Die Welt wird nicht mehr bloß diese Dinge täglich hören, sondern auch jene von so erhabener Geistigkeit und so wirksamem Hinweis auf das Leben und die Interessen der Seelen, auf ihre im Blute und in der Gnade Christi begründete Würde und Kostbarkeit, auf die im selben Blute besiegelte Brüderschaft aller Menschen, auf die heilbringende Mission der Kirche unter der Menschheit, auf alle anderen heiligen Gedanken und heiligen Anmutungen, die sicherlich ausströmen werden von den göttlichen Ereignissen, die den

Gegenstand dieser Feier bilden werden, wenn ihr auch nur etwas Aufmerksamkeit geschenkt wird . . .“ Die Jahrhundertfeier soll sich auf ein volles Jahr, das Hl. Jahr erstrecken, „damit sie den größtmöglichen Wert an Gebet und Sühne, Buße und heiligen Ablässen, Besserung des Lebens und weitgehender Heiligung erhalten. Alles dessen bedarf unsere Zeit ganz besonders inmitten so großer Heimsuchungen, bei so großer Außerachtlassung des Ewigen, eines so großen, das Leben überflutenden Heidentums, so großer Sucht nach Genuß, nach Welteitelkeit und Geld . . .“ Zum Schluß bestimmte der Papst Beginn und Ende des Hl. Jahres und flehte Gott an, die ihm anvertraute große Familie zu segnen.

Christus, Förderung der Ehre Christi ist in ganz besonderer Weise der Inbegriff, das Kennzeichen des Pontifikates Pius' XI. Unablässig ist er bestrebt, dem Gottessohn zu huldigen, ihm die ganze Menschheit in Glaube und Liebe zuzuführen. Er hat das Christ-Königsfest eingesetzt, die Eucharistischen Weltkongresse mit dem höchsten Glanz umgeben, einen neuen Aufschwung der katholischen Missionen ermöglicht. Indem er dieses Jahr der Erinnerung an den 1900jährigen Todestag Christi weihte, wollte er der ganzen Welt den Gottessohn als Führer und Hort näherbringen.

Am 4. Jänner empfing der Papst den römischen Adel, in dessen Namen Fürst Marcantonio Colonna, Thronassistent, Neujahrswünsche darbrachte und den freudigen Dank aller für die Verkündigung des Hl. Jahres aussprach. Pius XI. drückte seine Überzeugung aus, daß das Jahr, gnadenvoll für die Seelen, auch eine Besserung der allgemeinen Verhältnisse der Menschheit bringen werde, da nach dem Versprechen des göttlichen Meisters jenen, die vor allem das Reich Gottes suchen, auch das Übrige hinzugegeben wird. Ein wirklicher, neuer, großer Segen ohne Grenzen und Einschränkungen sei zu erwarten.

Das Zentralamt der italienischen Kath. Aktion setzte einen Zentralausschuß fürs Hl. Jahr ein, der durch Betreuung der Pilger zum Gelingen des Jubiläums beitragen soll. Ehrenpräsident ist der römische Kardinalvikar Marchetti Selvaggiani, Präsident Augusto Ciriaci, Schatzmeister Augusto Rovigati, Generalsekretär der Ingenieur Paolo Cassinis. Als das Komitee am 13. Jänner erstmals zusammentrat, umriß der gen. Kardinal das Programm, indem er dessen geistlichen Charakter betonte. Ciriaci legte einen Arbeitsplan dar, der eingehend erörtert wurde. Bevor der Zentralausschuß seine Arbeiten begann, wurde er dem Hl. Vater vom Kardinalvikar vorgestellt. Der Papst sprach die Hoffnung aus, daß die Mitglieder ihre Mission treulich erfüllen werden, froh, einer so erhabenen Veranstaltung zu dienen, wie die Feier „der Reihe von übernatürlichen

Tatsachen, mit denen sich die Erlösung der Welt vollzieht". Es werde ein schönes Schauspiel sein, wenn „das Menschen geschlecht, die ganze Welt zu Füßen des Kreuzes irgendwie, in irgend einer Sprache, oder auch in Schweigen versunken beim Gedenken der göttlichen Dinge das schöne Wort, gleichsam die Parole dieses Jubiläums wiederholt: *Adoramus te Christe, et benedicimus tibi, quia per Crucem tuam redemisti mundum*, oder das noch kürzere, das den gleichen Gedanken ausspricht und in der gegenwärtigen allgemeinen Not, wo man allgemein verzweifelt an den menschlichen Mitteln, besonders angebracht ist: *O Crux, ave, spes unica!*" Indem die Mitglieder des Zentralausschusses zu einem Unternehmen beitragen, von dem so viel Gutes für die Seelen erhofft wird, werden sie zu „Mitwohltätern der Welt“ und erwerben sich ein Anrecht auf den ersten Anteil an den Früchten.

Die Promulgation des Hl. Jahres wurde am 15. Jänner von Pius XI. im Thronsaal feierlich vollzogen. Msgr. Bianchi Cagliesi, Reggente der Apostol. Kanzlei, überreichte ihm die Bulle „*Quod nuper*“ und der Papst übergab sie dem Dekan der Apost. Protonotare, Msgr. Wilpert, mit dem Auftrag, sie bekanntzugeben. Er selbst unterstrich in einer Ansprache die hohe Bedeutung dieses Jubiläums, das überhaupt das höchste sein soll, denn die Größe, Güte und Würde der Tatsachen, auf die es sich bezieht, ist von höchster Bedeutung und unendlich. Auf den Verkünder solch freudiger Botschaft lasse sich das Wort anwenden: *Quam speciosi pedes evangelizantium pacem, evangelizantium bona!* Der die Bulle verlese, verkünde in der Tat der Welt ein Wort des Friedens im weitesten Sinn des Wortes. Wenn jeglicher Friede Geheimnis und Vorbedingung des Guten sei, so gelte dies vor allem vom inneren Frieden einer Seele mit Gott, im Vergleich dazu der äußere Friede zwischen Mensch und Mensch, zwischen Volk und Volk unbedeutend sei, zumal wenn man an den Frieden denke, den der Erlöser der ganzen Welt gebracht. Diesen Frieden wolle der Papst während des außerordentlichen Hl. Jahres proklamiert sehen. Diese Güter höherer Ordnung, Nachlaß der Sünden, Ablässe schließen nicht eine gewisse wohltuende Wirkung auf die niedere Ordnung aus. Wenn es auch inmitten der Wirren dem Papst nicht zustehe, zu sagen, was man auf diesem und jenem Gebiet, das nicht zu seiner Kompetenz gehört, tun könne und solle, so könne doch niemand ihn hindern, Gott zu bitten, daß er auf alle Friedensbedürftigen die Wohltat der Ablässe und Nachlassungen ausdehne, so daß das geistige Wohl der Einzelnen und der Nationen auch die politische und internationale Ordnung glücklich beeinflusse.

Unter dem Glockengeläute von St. Peter und von allen Türen der Ewigen Stadt verlas alsdann Msgr. Wilpert am Portal

der Vatikanischen Basilika die Bulle. Nachher wiederholte Msgr Dante, Zeremonienmeister, diesen Akt an den Portalen von S. Paolo vor den Mauern, S. Giovanni in Laterano und Sta Maria Maggiore.

Die Bulle, beginnend mit den Worten „*Quod nuper*“, teilt zunächst die Gründe mit, die den Statthalter Christi bewegen, ein großes Jubiläum zur Feier des 19. Jahrhunderts seit der Erlösung des Menschengeschlechtes anzukündigen, wenn auch das Todesjahr des Heilands nicht genau historisch feststeht. Inmitten so großer Bedrängnis ist es gut, daß die Menschen den himmlischen und ewigen Dingen den Blick zuwenden und, vom Lärm des Alltags sich sammelnd, Kraft finden im Gedanken der Glückseligkeit, zu der Christus sie durch sein kostbares Blut berufen hat. Es werden die göttlichen Wohltaten aufgezählt, „aus denen auch jene wahre Zivilisation, die wir besitzen und auf die wir stolz sind, ihren Ausgang genommen hat“; in der päpstlichen Weihnachtsbotschaft wurde bereits darauf hingewiesen. „Welches andere Zentenar könnte heiliger und würdiger sein, gefeiert zu werden? Aus diesen wunderbaren Begebenheiten und göttlichen Wohltaten, mit denen das irdische Leben Jesu Christi endet, fließt uns wirklich jenes Leben zu, welches das wahre Leben ist, und beginnt für das ganze Menschengeschlecht eine neue Zeit.“ Diese Erinnerungen sollen während des Hl. Jahres neu belebt werden im Geist des Gebetes und der Sühne, nicht allein zum Heil der Einzelnen, sondern auch für die gesamte Menschheit, „die durch so viele Irrtümer auf Abwege geraten, durch so große Zwietracht zerrissen, durch so viele Nöte bedrängt und Gefahren beängstigt wird“. „Gebe der allbarmherzige Gott, daß das Hl. Jahr den Herzen den Frieden, der Kirche überall die gebührende Freiheit und allen Völkern Eintracht und wahre Wohlfahrt wiederbringe!“ Die Gläubigen mögen während des Hl. Jahres häufig und recht andächtig die Sakramente der Buße und Eucharistie empfangen und das Leiden Christi betrachten. Da der vollkommene Ablaß während des Jubiläumsjahres nur in Rom gewonnen werden kann, fordert der Papst die Katholiken auf, möglichst zahlreich nach Rom zu wallfahren, „das der Mittelpunkt des katholischen Glaubens und der Wohnsitz des Statthalters Christi ist. Hier werden die Reliquien des Leidens unseres Herrn verehrt, die kein Christgläubiger schauen kann, ohne sich von der göttlichen Liebe entflammt und zu einem vollkommeneren Leben angetrieben zu fühlen. Hier wird bekanntlich jener Tisch aufbewahrt, auf dem nach der Überlieferung unser Herr Jesus Christus das Brot der Engel konsekriert und sich selbst unter dem Schleier der eucharistischen Gestalten seinen staunenden Jüngern dargereicht hat. Hier endlich findet ihr euren gemeinsamen Vater, der euch mit liebevollem Wohlwollen erwartet und für euch, eure Anliegen und Aufgaben

zu Gott betet“. Auch wünscht der Papst, daß in diesem Jahr Palästina das Ziel zahlreicher Pilgerfahrten sei und hervorragende Reliquien des Leidens Christi, wo immer sie sich befinden, der besonderen Verehrung zugänglich gemacht werden. Dann folgen eingehende Bestimmungen über die zu gewährenden Jubiläumsgnaden und die Vorbedingungen zu ihrer Erlangung.

Um das rein religiöse Unternehmen der 19. Zentenarfeier in ein zweifelhaftes Licht zu rücken, behaupteten gewisse antiklerikale Blätter, der Papst bezwecke nicht zuletzt, viel Geld nach Italien zu leiten zur Freude der mit Finanzsorgen geplagten faschistischen Machthaber. Wohl wird der rege Erwerbsgeist der Italiener dabei nicht zu kurz kommen. Irgend eine Rücksichtnahme darauf hat jedoch sicher keine Rolle gespielt. Es verlautet, daß dem Hl. Vater, bevor er seinen Entschluß faßte, vorgehalten wurde, die weltwirtschaftlichen Nöten seien einem Hl. Jahr nicht förderlich, da die Pilgerzüge dadurch zu leiden hätten. Pius XI. habe erwidert, gerade wegen der Krise sei die Jubiläumsfeier angebracht; die Völker brauchten jetzt mehr als je Erwägungen spiritueller Natur und den Hinweis auf die höchsten Ziele und Ideale. — In der Tat, gegenüber der stürmenden Gottlosenbewegung erscheint der päpstliche Aufruf zur Vermehrung von Gebet und Sühne, zu erhöhter Aktivität für Christus und sein Reich überaus zeitgemäß.

Erwähnenswert ist eine protestantische Äußerung über die „glückliche Idee des Papstes“, der das Hl. Jahr 1933 verkündete. Wie wir dem „Osservatore Romano“ vom 19. Jänner entnehmen, heißt es in der „The Church Times“ vom 16.: „Eine mit Wohlgefallen aufgenommene Tatsache ist es, daß die von der Ewigen Stadt der Christenheit gegebenen Richtlinien oft mit Dankbarkeit anerkannt werden können . . . In letzter Zeit hatte S. Heiligkeit der Papst viele glückliche Gedanken. Aber keiner ist glücklicher als der Appell an die Gläubigen, das Jahr 1933 als ein ‚Heiliges Jahr‘ zu feiern. Ein Aufruf, der, wie wir fest überzeugt sind, auch von Tausenden Christen, die nicht zur katholischen Kirche gehören, beachtet werden wird . . . Der Tod unseres Herrn, des fleischgewordenen Gottes, ist der wichtigste und erhabenste Augenblick der Weltgeschichte. Es werden so viele Zentenare gefeiert, die einen nützlich und lehrreich, viele jedoch von alltäglicher Bedeutung. Aber die Bedeutung aller verblaßt gegenüber der Majestät des Dramas der Erlösung. Man muß an die ziemlich belanglosen Jubiläumsfeiern denken, um zu verstehen, was es heißt, wenn der Papst sein Volk einlädt, ein Jahr hindurch Tag für Tag des Leidens, der Kreuzigung und der Auferstehung unseres Herrn zu gedenken, zu betrachten, was diese Ereignisse für die Menschheit bedeuten und demütig für den Beweis der göttlichen Liebe zu danken. Wir mei-

nen, hier sei eine wundervolle Gelegenheit zu einer christlichen Zusammenarbeit. Die wirkliche Wiedervereinigung von Canterbury und Rom, so bedeutungsvoll für das Wohl der Christenheit, scheint noch ferne zu liegen. Aber der Erzbischof von Canterbury dürfte sicher die Gefühle teilen, die den Papst beseelen. Und wenn ersterer, in Zusammenarbeit mit den Bischöfen der Altkatholiken, mit denen die englische Kirche jetzt in Verbindung steht, unbeschadet der eigenen Würde die Direktive des ersten Bischofs der Christenheit aufgreifen und einen ähnlichen Aufruf erlassen würde, so könnte 1933 in voller Wahrheit ein Gnadenjahr sein.“

2. Vom Kardinalskollegium: Andreas Frühwirth †. Neue Kardinäle. Am 9. Februar starb in Rom mit 87 Jahren Kardinal Andreas Frühwirth, Mitglied des Dominikanerordens, Kanzler der Hl. Röm. Kirche. Die sterbliche Hülle wurde mit fürstlicher Ehrenbezeugung seitens Italiens durch die Straßen Roms geführt, um gemäß dem ausdrücklichen Wunsch des Verbliebenen in seiner Heimat St. Anna am Aigen (Steiermark) beigesetzt zu werden. Leben und Wirken dieses hervorragenden Purpurträgers und vortrefflichen Menschen sind im letzten Heft der „Quartalschrift“ an dieser Stelle kurz geschildert im Anschluß an sein 25jähriges Bischofsjubiläum.

Der unter dem Pseudonym „Pilatus“ bekannte Viktor Naumann, Leiter der Nachrichtenabteilung des reichsdeutschen Auswärtigen Amtes, der kurz vor seinem Tode katholisch wurde, gibt in seinem Buch „Profile“ (1925) ein durch Schärfe der Zeichnung und Wärme der Farbe bemerkenswertes Charakterbild des Nuntius Frühwirth. Dieser erzählte mit lächelndem Munde seinem Besucher Naumann: „Wenn manche Protestanten wüßten, daß ein alter Dominikaner general in Rom wegen Laxheit im Glauben angeklagt wird, sie würden, meine ich, recht erstaunt sein.“ Als Frühwirth in München zur Zeit des Modernistenstreites sich nicht einer gewissen Richtung verschreiben wollte, die päpstlicher als der Papst war, verklagten die betr. Draufgänger den Nuntius beim Hl. Stuhl. — Mit Feuerfieber auf die Reinhaltung der katholischen Glaubens- und Sittenlehre bedacht, war er gegenüber den Andersgläubigen voll Liebe und Toleranz. Gut bezeugt ist sein charakteristisches Wort: „Ich möchte allen Nuntien und Bischöfen wünschen, daß sie einmal unter streng protestantischen Menschen eine Zeitlang leben müßten. Wieviel falsche Vorurteile würden sie aufgeben!“ Frühwirth riet während des Krieges eindringlich dem mit Hertling eng befreundeten Naumann, Deutschland solle doch entschieden betonen, daß es nicht an Eroberung denke, daß es, gemäß seiner am Beginn des Kampfes abgegebenen Erklärung, nur einen Verteidigungskrieg führe. „Wenn Deutschland zeigt“, äußerte der Kirchenfürst, „wie rein

seine Absichten sind, wird es am stärksten in der Welt sein". Wenn jedoch der Kaiser einen Eroberungskrieg führen wolle, dann könne sich ein bitteres Geschick an ihm erfüllen (Naumann, Dokumente und Argumente, Berlin 1928, S. 73). — Prof. Karl Muth, der lange Jahre hindurch persönliche Beziehungen zum Nuntius und Kardinal Frühwirth unterhielt, teilt im Märzheft von „Hochland“ einige Erinnerungen an den hochverdienten Kardinal mit. Man liest da u. a.: „Er ist einer der wenigen deutschen Kurienkardinäle gewesen, die sich als freimütige Sachwalter der deutschen Anliegen und Wünsche in Rom zu betätigen in der Lage waren. Zu dieser Aufgabe befähigte ihn nicht nur das außerordentliche Vertrauen, das er an höchster Stelle als guter Kenner der österreichischen und deutschen Verhältnisse und als Mensch und Priester genossen hat, sondern auch seine in seltenem Maße bekundete ruhige Sachlichkeit, bei der er sich in seinen Urteilen immer von durchaus klaren, in der Schule der Thomisten gewonnenen Grundsätzen leiten ließ.“ Ein römischer Korrespondent, der ihm nahe gestanden, schreibt in den „Neuen Zürcher Nachrichten“ (16. Februar), daß der in der Kirchenpolitik bedeutende Kardinal bis kurz vor seinem Tode mit erstaunlichem Scharfblick und klarem Urteil die wirtschaftliche und politische Entwicklung Deutschlands und Österreichs verfolgt hat. Noch in den letzten Monaten urteilte er: „Mit der Inflation hat sich die betr. Regierung nicht nur schwer an ihrem Volke versündigt, sondern auch gegen die Gebote Gottes, durch einen Angriff des Privateigentums verstoßen.“ Er sagte auch: „Nur ein Zusammenschluß aller christlich gesinnten Menschen vermag von Deutschland und Österreich und allen Ländern die bolschewistische Brandfackel fernzuhalten, die bereits so schrecklich Spanien in Brand steckte.“ Frühwirth, der sich stets für die Kanonisierung seines Ordensbruders, des sel. Albert des Großen eingesetzt hat, erlebte diese Heiligsprechung gleichsam als Krönung seines eigenen überaus reichen Lebenswerkes. — Zu seinem Nachfolger als Kanzler der Hl. Röm. Kirche wurde der ebenfalls dem Dominikanerorden angehörende Kardinal Boggiani ernannt.

Durch den Tod des Kardinals Frühwirth ging die Zahl der Mitglieder des Hl. Kollegiums auf 52 zurück: je 26 Italiener und Nichtitaliener (nämlich 6 Franzosen, 4 Deutsche, 4 Nordamerikaner, 3 Spanier, 2 Polen und je 1 Belgier, Brasilianer, Engländer, Irländer, Portugiese, Tscheche und Ungar). Altersdekan ist Kardinal Ehrle, geb. am 17. Oktober 1845.

Am 13. März wurden in einem geheimen Konsistorium folgende sechs Prälaten zum Kardinalat erhoben: Msgr. Angelo Maria Dolci, Tit.-Erzbischof von Hierapolis in Syrien, Apost. Nuntius in Rumänien; Msgr. Pietro Fumasoni-Biondi, Tit.-Erzbischof

von Doclea, Apost. Delegat in Washington; Msgr. Maurilio Fossati, Erzbischof von Turin; Msgr. Rodrigue Villeneuve, Erzbischof von Quebec; Msgr. Elia Dalla Costa, Erzbischof von Florenz; Msgr. Theodor Innitzer, Erzbischof von Wien.

Geboren am 12. Juli 1867 in Civitella d' Agliano (Latium), wurde A. M. Dolci, nachdem er in der Seelsorge tätig gewesen, am 19. April 1900 zum Bischof von Gubbio ernannt. Seit Ende 1906 Tit.-Erzbischof von Nazianz und Apost. Delegat für Ecuador, Bolivien und Peru, vertauschte er 1911 diesen Diplomatenposten mit dem erzbischöflichen Stuhl von Amalfi. 1914 ging Msgr. Dolci als Apost. Delegat und Patriarchal-Vikar mit dem Titel eines Erzbischofs von Hierapolis in Syrien nach Konstantinopel. Dort wirkte der päpstliche Vertreter als getreuer Interpret der Friedensmahnungen und der karitativen Bestrebungen Benedikts XV., zu dessen Denkmal am Bosporus Christen und Mohammedaner gleicherweise dankbar und opferwillig beigebringen haben. Von der ihm am 14. Dezember 1922 übertragenen Nuntiatur in Belgien ergriff Msgr. Dolci nicht Besitz, da er am 30. Mai 1923 zum Nuntius in Rumänien ernannt wurde. Dort brachte er die außerordentlich mühsamen Konkordatsverhandlungen zum Abschluß. Nicht zuletzt ist seiner Umsicht die Regelung der Kirchengüterfrage zu verdanken. Kardinal Dolci gilt als ausgezeichneter Kenner des näheren Orients.

Kardinal Pietro Fumasoni-Biondi, geb. am 4. September 1872 in Rom, begann bald nach seiner Priesterweihe in der Kanzlei der Propaganda-Kongregation zu arbeiten. Im November 1916 zum Tit.-Erzbischof von Doclea erhoben, ging er als Apost. Delegat nach Indien und Ende 1919 in derselben Eigenschaft nach Japan, um als erster dieses Amt zu bekleiden. Am 16. Juni 1921 erfolgte seine Ernennung zum Sekretär der Propaganda. Doch bereits am 14. Dezember 1922 wurde er als Apost. Delegat nach Washington gesandt, wo er sich glänzend bewährt hat.

Erzbischof M. Fossati, geb. am 24. Mai 1876 in Arona (Novara), gehört dem Orden der Oblaten von St. Gaudentius und St. Carolus an. Er stand dem Kloster in Varallo Sesia vor, als Pius XI. ihn am 24. März 1924 zum Bischof von Nuoro ernannte. Seit Oktober 1929 Erzbischof von Sassari, wurde Msgr. Fossati am 11. Dezember 1930 nach Turin versetzt. Dieser kluge, weitschauende Prälat hat sich auch als begeisterter Pressefreund, der selber als Redakteur tätig war, verdient gemacht.

Nachfolger des Kardinals Rouleau ist Msgr. Rodrigue Villeneuve aus dem Orden der Oblaten der Unbefleckten Empfängnis, seit dem 11. Dezember 1931 Erzbischof von Quebec, nachdem er am 3. Juli 1930 zum ersten Bischof von Gravelbourg

ernannt worden. Kardinal Villeneuve wurde am 2. November 1883 in Montreal geboren.

E. Dalla Costa, Erzbischof von Florenz, geb. am 14. Mai 1872 in Villaverla (Diözese Vicenza), Seelsorger und Gelehrter, war Bischof von Padua vom 23. Mai 1923 bis zum 19. Dezember 1931, wo ihm der seit längerer Zeit verwäiste erzbischöfliche Stuhl von Florenz anvertraut wurde.

Dr Theodor Innitzer, geb. am 25. Dezember 1875 zu Weipert (Böhmen), diente in glänzender Weise der Wissenschaft als Professor an der Universität Wien. 1928—1929 Rektor, wahrte er dort gegenüber allen Übergriffen die Lernfreiheit. Als Dr Schober im Herbst 1929 ein „Kabinett der Persönlichkeiten“ bildete, machte Innitzer sich darin als Minister für soziale Verwaltung und Gesundheitswesen verdient. Am 19. September 1932 fiel ihm die Nachfolge des Kardinals Piffl in Wien zu. Damals schrieben die protestantischen „Basler Nachrichten“ u. a.: „Dr Innitzer ist ein aufrechter christlicher Demokrat, der vom Wiener erzbischöflichen Stuhl sehr segensreich im Sinne der geistigen Abrüstung, des Ausgleichs der überspitzten Parteigegensätze und des Bürgerfriedens wirken wird. Der Freund und Studiengenosse Dr Seipels und ministerielle Mitarbeiter Dr Schobers darf als eine Hoffnung nicht nur der Wiener Katholiken, sondern der österreichischen inneren Politik begrüßt werden. *Roma locuta est* — eine bessere, weisere Entscheidung konnte wohl nicht leicht getroffen werden.“ Vom Kardinal-Erzbischof Innitzer, der zum allgemeinen deutschen Katholikentag in Wien einladet, ist Großes zu erwarten.

Ferner nahm der Hl. Vater die Ernennung von zwei Kardinälen vor, deren Namen er *in petto* behielt. Wie alsbald verlautete, handelt es sich um die i. J. 1877 geborenen Prälaten Msgr. L. M a g l i o n e , Tit.-Erzbischof von Cäsarea in Palästina, seit 1926 Apost. Nuntius in Paris, und Msgr. G. P i z z a r d o , Tit.-Erzbischof von Nicäa und Sekretär der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten.

3. Jubiläumsfeierlichkeiten in Lourdes. Am 11. Februar waren 75 Jahre verflossen seit dem denkwürdigen Tag, an dem die allerseligste Jungfrau zum erstenmal der 14jährigen Bernadette Soubirous, Tochter eines verarmten Müllers, an der Grotte Massabielle zu Lourdes erschien. Zwei Wochen später, am 25. Februar 1858, sprudelte eine Quelle hervor. Indem die hehre Frauengestalt von himmlischer Schönheit sich am 25. März mit den Worten: „Ich bin die Unbefleckte Empfängnis“ zu erkennen gab, wurde das am 8. Dezember 1854 vom Papst Pius IX. feierlich proklamierte Dogma in ganz einzigartiger Weise bestätigt. Wiederholt mahnte die Gottesmutter zur Buße, zum Gebet für die Sünder, zur Errichtung einer Kirche an diesem Ort. Die letzte

(18.) Erscheinung fand am 16. Juli gen. Jahres statt. Gnadenvolle Erhörungen in geistigen und leiblichen Anliegen, namentlich plötzliche Krankenheilungen bestätigten bald den Bericht des schlichten Mädchens, der für die ganze katholische Welt zu einer Freudenbotschaft wurde. Die vom Bischof Laurence von Tarbes am 28. Juli 1858 eingesetzte Kommission, bestehend aus Theologen, Ärzten und Naturforschern, gewann nach dreijährigen Untersuchungen die Überzeugung von Bernadettes Glaubwürdigkeit und dem wunderbaren Charakter des plötzlichen Hervorbrechens der Quelle sowie zahlreicher Heilungen. Der Bischof sprach sich im Jänner 1862 für die Übernatürlichkeit der Erscheinungen aus und gestattete den Bau einer Kirche. Lourdes wurde rasch zum bedeutendsten Marien-Wallfahrtsort. *Le fait de Lourdes*, lange Zeit Gegenstand heftiger Diskussionen, bezeugt immer wieder die Wirklichkeit der Übernatur.

Von Anfang an wurde der größte Wert auf genaueste wissenschaftliche Untersuchung der behaupteten Heilungen gelegt. Ihr widmet sich unter Kontrolle der ungläubigen wie der gläubigen Ärzteschaft das *Bureau des constatations médicales*. Ausgeschlossen ist eine oberflächliche Prüfung oder gar der Versuch eines „frommen Betrugs“. Noch bei keiner als außernatürlich anerkannten Heilung konnte nachträglich das Gegenteil erwiesen werden. Die i. J. 1926 gegründete „Internationale ärztliche Vereinigung U. L. Frau von Lourdes“ zählt 1800 Mitglieder; in Frankreich gehören ihr 37 Professoren an. — Dr Vallet, Direktor des ärztlichen Feststellungsbureaus, hielt kürzlich in verschiedenen Städten des Auslandes einen Vortrag über die Heilungen in Lourdes. Er hat bei denselben vier Merkmale angegeben: 1. Ein therapeutischer Eingriff findet nicht statt; die Kranken werden lediglich im Wasser von Lourdes einige Sekunden gebadet. 2. Die Heilung tritt plötzlich ein nach einem oder mehreren Bädern. 3. Es fehlt eine Genesungszeit; vom ersten Moment an funktionieren die Organe wieder normal. 4. Manchmal tritt die gesunde Funktion vor der sogen. anatomischen Heilung des erkrankten Organs ein; z. B. wenn eine Blinde sehend wird, während der Sehnervenschwund auf beiden Augen noch vier Wochen lang nachzuweisen ist. — Das Wasser der wunderbaren Quelle ist gewöhnliches Trinkwasser ohne radioaktive Substanzen. Seine Temperatur von 10—11 Grad Celsius hat noch nie einem Kranken beim Baden geschadet; nie sind nachher Erkältungen beobachtet worden. — Mancher Arzt, der aus Neugierde nach Lourdes gekommen und sich von der gewissenhaften Arbeit des Bureaus überzeugte, hat dort den Glauben wiedergefunden.

Gleich seinen Vorgängern Pius IX., Leo XIII., Pius X. und Benedikt XV. unterläßt Pius XI. nichts, die so segensreiche Verehrung der unbefleckt Empfangenen in Lourdes zu fördern. Er

selbst hat früher zweimal eine Wallfahrt nach dem Pyrenäenstädtchen gemacht. Seinem Wunsch gemäß wurden die Lateranverträge am 11. Februar 1929, Fest der Erscheinung Marias in Lourdes, unterzeichnet. Zur 75. Jahresfeier ging dem Bischof von Tarbes und Lourdes, Msgr. Gerlier, ein Schreiben zu, in dem es heißt: „Es ist nicht bedeutungslos, daß diese glorreiche und tröstliche Gedächtnisfeier mit dem Hl. Jahre zusammenfällt, das der Hl. Vater anlässlich des 19. Zentenars der Krönung der Erlösung für das Jahr 1933 ausgeschrieben hat. Die Marianischen Feierlichkeiten in Lourdes ergänzen das Hl. Jahr in glücklicher Weise, indem sie, wie sich's gebührt, die jungfräuliche Mutter mit ihrem göttlichen Sohne verbinden.“ Der Erzbischof von Besançon, Kardinal Binet, präsidierte am 9. bis 11. Februar im Namen des Papstes dem Triduum, wodurch die Feierlichkeiten eröffnet wurden. Mehr als 20.000 Pilger hatten sich in Lourdes eingefunden, als der Kardinal-Legat dem Salonwagen entstieg und durch Ansprachen des Bischofs Gerlet und des Bürgermeisters Gazagne begrüßt wurde. Dann begab er sich in prächtigem Zuge durch die von einer niederknienenden Volksmenge dicht besetzten Straßen zur Rosenkranzbasilika. Nach Verlesung der Bulle betr. Ernennung des Kardinals Binet zum Päpstlichen Legaten feierte Msgr. Gerlier ihn als Bischof der Mutter Gottes und der Eucharistie. Dann sprach Kanonikus Thellier de Poncheville über das 75jährige Jubiläum U. L. Frau von Lourdes. Nach dem sakramentalen Segen begab sich der Kardinal, umgeben von vier Bischöfen und zahlreichen Prälaten, zur Grotte. Abends zog die Lichterprozession in endlosen Reihen dahin, während die Heiligtümer im Lichterglanz erstrahlten. — Am 10. Februar zelebrierte Msgr. Ricard, Erzbischof von Auch, in der Basilika ein Seelenamt für die verstorbenen Bischöfe und alle, die sich um Lourdes verdient gemacht. Der Diözesanbischof hielt eine Ansprache, der Kardinal-Legat erteilte die Absolution. Bei der Pontifikalvesper des Erzbischofs von Toulouse, Msgr. Saliège, predigte der Dominikaner P. Bellouard über die Erscheinungen in Lourdes. Er pries die sel. Bernadette als die reine und demütige Empfängerin der Marianischen Auszeichnungen. In der Nachahmung der Seligen bzl. ihrer Demut und Reinheit liegt die Vorbedingung zur Auserwählung. Als die Bischöfe mit Matutin und Laudes den zweiten Tag des Tridiums schlossen, war wiederum eine prächtige Illumination Ausdruck der allgemeinen Festfreude. — Am Samstag, 11. Februar, wo der Tag der ersten Erscheinung sich zum 75. Male jährte, pontifizierte der päpstliche Legat und hielt nach dem Evangelium eine Predigt, der er die Worte der Hl. Schrift: „Bei mir findet sich aller Ruhm und Reichtum“ zugrunde legte. Er schilderte im ersten Teil Maria als Miterlöserin und Vermittlerin der himmlischen Gnaden, um dann nachzuweisen, wie die Gottes-

mutter diese Gnaden besonders reich in Lourdes ausgeteilt hat. Nach dem Pontifikalamt bewegte sich eine herrliche Prozession zur Grotte, wo der Kardinal-Legat eine vom Papst gesandte Riesenkerze anzündete. Um die Mittagsstunde knieten Binet, sein Gefolge, die Bischöfe und eine unabsehbare Menge an der Stätte, wo genau vor 75 Jahren die Mutter Gottes der sel. Bernadette erschienen war. Kinderstimmen sangen den Angelus. Bischof Gerlier predigte über die Liebe der Katholiken zu Maria. Mit der Pontifikalvesper, einer Ansprache des Bischofs Rumeau von Angers, des ältesten amtierenden Oberhirten in Frankreich, und einer Ansprache des Kardinal-Legaten wurde das Triduum geschlossen. — Besondere Feiern wurden vorgesehen für den 25. März, den 16. Juli (Datum der letzten Erscheinung), den 1. Oktober (Rosenkranzfest), den 8. Dezember (Fest der Unbefleckten Empfängnis). Die Schlußfeier des Jubiläumsjahres von Lourdes soll am 11. Februar 1934 stattfinden.

4. Um ein gebrochenes Königswort. Am 13. Jänner wurde dem bulgarischen Königspaar das erste Kind, Marie Louise, geboren und bereits am 15. vom orthodoxen Metropoliten getauft. Was von Anfang an zu befürchten war, ist somit Tatsache geworden: Das dem Hl. Vater feierlich gegebene Versprechen, daß alle Kinder des Königs Boris III. und seiner Gemahlin, der italienischen Königstochter Giovanna, katholisch getauft und erzogen würden, ist gebrochen. Jenen Blättern, die diese eheliche Verbindung als verheißungsvoll für die katholische Kirche in Bulgarien feierten, hat das betrübliche Vorkommnis diese Illusion zerstört.

Am 12. Oktober 1930 kam die Prinzessin Giovanna beim Papst um Dispens vom Ehehindernis der Konfessionsverschiedenheit ein und sicherte zugleich die von den Kanones 1061 und 1063 verlangten Garantien zu. Das eigenhändige Gesuch trug auch die Unterschrift des Bräutigams. Als der Kardinal-Staatssekretär am 19. Oktober der Prinzessin die Dispens übermittelte, wurde ausdrücklich betont, daß auf Grund der Zusicherung der vorgeschriebenen Garantien, „und außerdem in Erwägung, daß König Boris III. selbst durch Unterzeichnung des Gesuches sich zu denselben Versprechen verpflichtet hatte“, der Papst die erwähnte Gnade gewährt hat.

Am Vorabend der Trauungsfeier, die in Assisi stattfand, erschien folgende Mitteilung der bulgarischen Regierung in der Presse: „Hinsichtlich der Vermählung des Königs Boris mit einer katholischen Prinzessin stellt sich die Regierung auf den Boden der Verfassung und erklärt, daß sie niemals eine Verletzung der Verfassung zulassen wird.“ Die gesamte orthodoxe und nationalistische Presse Bulgariens verkündete als eine Selbstverständlichkeit, daß ein Kronprinz im orthodoxen Bekenntnis auf-

wachsen müsse. Gleich nach der Ankunft der Neuvermählten wurde in der orthodoxen Kathedrale zu Sofia eine Feier veranstaltet mit einem Pomp, wie wenn es sich um eine neue kirchliche Eheschließung handle. Den Eindruck einer solchen gewann die Bevölkerung, wenngleich eine Reihe von Handlungen unterblieben, die bei Vermählungsakten vorgeschrieben sind und das Jawort nicht erneuert wurde. Der Apost. Visitator Msgr. Roncalli (der 1931 den Titel eines Delegaten erhielt), hatte sein Möglichstes getan, damit alles vermieden würde, was an eine Trauung nach orthodoxem Ritus erinnern konnte. Die bulgarische Presse übersah jedoch bewußt die Abmachungen zwischen dem päpstlichen Vertreter und dem König, so daß das Volk glaubte, eine neue Einsegnung der Ehe habe stattgefunden.

Als der König die katholische Erziehung seiner Kinder zusicherte, hieß es in gewissen katholischen Kreisen, die veränderten Verhältnisse in der Orthodoxie des Balkans hätten ihn dazu ermuntert; ist doch das russische Zarentum, das früher wiederholt einen Druck zugunsten der Orthodoxie der balkanischen Fürstenhäuser ausgeübt hatte, in Wegfall gekommen. In Wirklichkeit hat die Intoleranz des Orthodoxentums nicht abgenommen. Gerade in den letzten Jahren ist das Interesse des bulgarischen Volkes für kirchliche Angelegenheiten gewachsen. Letztere werden mehr denn je als völkische Angelegenheiten empfunden. Die unlängst tagende Heilige Synode, die sich mit der Neuorganisation der bulgarisch-orthodoxen Kirche befaßte, fand im ganzen Lande große Beachtung. Daher fühlten die von Anfang an mit der römisch-katholischen Ehe des Königs unzufriedenen Prälaten sich stark genug, ihm und der Regierung mit dem Unwillen der öffentlichen Meinung zu drohen. Es fehlt Bulgarien nicht an innerpolitischen Schwierigkeiten und Anlässen zu Unruhen. Die 50.000 Katholiken (40.000 Lateiner und 10.000 Unierte) kommen bei einer Gesamteinwohnerzahl von fast 5½ Millionen als politische Stütze des Monarchen nicht in Betracht. Letzterer möchte eine Staatsnotwendigkeit darin erblicken, auf den Rat der Regierung sich dem Willen der kirchlichen Würdenträger zu fügen, wie schwer ihm auch der Wortbruch wurde. Bei der Entscheidung über die Taufe scheint zunächst die Königin Johanna, eine fromme Katholikin, die dem dritten Orden des hl. Franziskus angehört, gänzlich unbeteiligt gewesen zu sein. Es heißt, daß sie überhaupt nicht imstande war, sich nach der Geburt des Kindes zur Taufe zu äußern, da man sich beeilte, den Taufakt vorzunehmen; sie soll während desselben noch bewußtlos gelegen haben.

Der Apost. Delegat, Msgr. Roncalli, legte am 16. Jänner persönlich beim Ministerpräsidenten Muchanoff Protest gegen die nach orthodoxem Ritus vorgenommene Taufe der Prinzessin

Marie Louise ein. Der Minister erwiderte, daß die Taufe gemäß einem Beschuß des Staatschefs und der Regierung, in Übereinstimmung mit der bulgarischen Verfassung und dem Willen des Volkes vollzogen worden sei. Msgr. Roncalli wiederholte vor dem König Boris seinen Protest.

Bei allem Verständnis für die Verlegenheitslage des Monarchen ist nicht zu vergessen, daß auch Königsversprechungen in Gewissenssachen unter allen Umständen heilig gehalten werden sollen. Boris kannte doch sein Land und Volk, als er im Herbst 1930 sich gegenüber dem Papst feierlich verpflichtete, alle seine Kinder römisch-katholisch taufen und erziehen zu lassen. Das treffliche Tageblatt „Neue Zürcher Nachrichten“ schrieb am 19. Jänner: „Der ganze Fall beweist nur, daß der Wunsch mehr als gerechtfertigt ist, daß Rom inskünftig nie mehr die Einwilligung zur katholischen Trauung von Balkankönigen mit katholischen Prinzessinnen erteile. Kein einziger dieser Balkankönige hat noch je sein Wort wegen der katholischen Kindererziehung gehalten. Sobald der Konflikt an sie herantrat zwischen den angeblichen Staatsinteressen und dem religiösen Gewissen, fielen sie restlos um und opferten die Pflicht des Gewissens und des gegebenen Wortes den ‚höheren‘ Staatsinteressen. Das lehrt nun doch die Erfahrung zur Genüge und darum sollte die Kirche bei solchen Trauungen ein energisches ‚Nein‘ sprechen, sonst entsteht ein Ärgernis, wie es nun im Falle der bulgarischen Ehe und Taufe wieder der Fall ist. Der Fall beweist des fernern, wie weit man von einer Vereinigung zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche noch entfernt ist. Die Orthodoxen denken nicht von ferne daran, irgend etwas von ihren Rechten preiszugeben oder das Wort zu respektieren, das ihr eigener König Rom gegenüber feierlich gegeben hat. Sie setzen sich über alle diese Rücksichten hinweg und beleidigen dadurch nicht nur Rom, sondern das Gewissen eines jeden Menschen, der auf Ehre hält und ein gegebenes Wort als heilig und unverletzlich ansieht. Hoffentlich zieht man katholischerseits aus den neuesten Vorkommnissen auf dem Balkan seine Lehren. Es ist wahrhaftig nicht mehr zu früh. Könige dürfen kein anderes Recht vor Gott und der Kirche genießen als andere Sterbliche!“ — Die Schlußsätze sind nicht recht klar. Damit vom Ehehindernis der Konfessionsverschiedenheit dispensiert werde, sind vorher die bekannten Kautelen zu leisten, einerlei ob es sich um gewöhnliche Leute oder um fürstliche Personen handelt. Nicht nur Könige haben ihr Wort betr. katholischer Erziehung sämtlicher Kinder gebrochen.

Pius XI. äußerte am 13. März in seiner Konsistorial-Allokution, die nach orthodoxem Ritus erfolgte Taufe des bulgarischen Königskindes habe ihn sehr schmerzlich überrascht.

Zum Bruch der auch vom König feierlich und in voller Sachkenntnis gegebenen Versprechungen bot nicht mal die Verfassung einen Vorwand oder eine Entschuldigung. Der Papst betonte, auf Grund einwandfreier Dokumente sei die Verantwortung dafür zu unterscheiden. Er könne der tiefbetrübten Mutter den apostolischen Segen nicht verweigern, da sie an dem Vorfällen ganz unschuldig sei und weder ausdrücklich noch stillschweigend ihre Zustimmung gegeben habe. Wenn man sich auf höhere Gründe der öffentlichen Wohlfahrt berufe, so müsse an das vielfach in Vergessenheit geratene Schriftwort erinnert werden: „Die Gerechtigkeit bringt ein Volk empor; elend aber macht die Sünde die Völker.“

5. Nachträgliches über den ersten Eucharistischen Kongreß in Dänemark. In unserem Nachruf auf Kardinal van Rossum, der am 30. August 1932 in Maastricht (Holland) durch einen Herzschlag hingerafft wurde, ist der erste Eucharistische Kongreß in Kopenhagen erwähnt (4. Heft, S. 852). Msgr. Brems, Tit.-Bischof von Roskilde, Apost. Vikar von Dänemark, hat es mit großem Takt verstanden, diese größte katholische Kundgebung seit der Glaubensspaltung zur vollen Entfaltung zu bringen in der protestantischen Atmosphäre der dänischen Staatskirche. Ein Abonnent, der zu den Teilnehmern gehört, übermittelte uns folgende ergänzende Angaben: „Die Ehre, den Gedanken eines Eucharistischen Kongresses in Kopenhagen gehabt und durchgeführt zu haben, gebührt unserem Bischof. Es war ein Ereignis für unsere Katholiken. Von nah und fern strömten sie herbei. Ihre Opfer wurden belohnt. So viele von ihnen sind Konvertiten; sie kamen aus den Provinzgemeinden, kamen aus Norwegen und Schweden. Viele hatten noch nie ein Levitenamt gesehen, noch nie eine solche Menge Katholiken miteinander beten und singen gehört. Eine Oberin der Elisabethschwestern in Norwegen hatte zwei Schwestern, Norwegerinnen, Konvertiten, mitgebracht, damit sie mal katholisches Leben sehen könnten. Sie alle, die in kleinen Gemeinden jahraus, jahrein von einem einzigen Priester betreut werden, wollten etwas von der großen allgemeinen Kirche des Erdkreises sehen und hören. Ihre Hoffnungen wurden wirklich übertroffen. Schon gleich am ersten Abend, 18. August, zeigte sich die Hierarchie der Kirche vor ihrem Blick, als die feierliche Eröffnungsandacht gehalten wurde und die Kardinäle van Rossum und Hlond, Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte und Prälaten in herrlichem Zuge in die prächtig geschmückte St.-Ansgar-Kirche einzogen. Das Leben der Stadt trug freilich nicht das Gepräge des Kongresses. Was können auch 7000 Katholiken unter 700.000 Einwohnern? Aber die ganze Veranstaltung fand eine überaus günstige Aufnahme in der Presse. Bild und Wort waren durchgehends untadelig. Am 19. August

abends fand die Begrüßung der fremden Gäste statt, insbesondere der beiden Kardinäle, der Tit.-Erzbischöfe Msgr. Baudrillart (Paris) und Msgr. Guerra (Rom), des Bischofes von Lüttich, der Apost. Vikare von Schweden, Finnland und Island, des Apost. Administrators von Norwegen, mehrerer Äbte des Prämonstratenserordens. Da man über das Radio verfügte, konnte Dänemark Zeuge sein, wie die Katholiken dem Hl. Vater und dem König ihre Huldigung darbrachten und ein religiöses Fest feiern wollten. Mit Begeisterung wurde am Schluß das Credo auf Latein gesungen. Der Sonntag brachte als Höhepunkt das Pontifikalamt im Klostergarten der Schwestern von der Ewigen Anbetung mit Prozession in den benachbarten öffentlichen Straßen. Kardinal van Rossum trug das Allerheiligste, nachdem Kardinal Hlond das Pontifikalamt gefeiert hatte. Die Prozession entfaltete sich unter dem ehrfurchtsvollen Schweigen der nichtkatholischen Bevölkerung; kein Mißton störte ihrerseits diese nie gesehene kirchliche Kundgebung. Groß war die Freude wie die Begeisterung der Katholiken; nicht geringer der Dank, den sie ihrem Oberhirten und dessen rührigen Mitarbeitern, die ihnen diese Tage der Ermutigung verschafft, entgegenbrachten.“

Bereits früher wurde erwähnt, daß König Christian X. von Dänemark die beiden Kardinäle, die Bischöfe, Äbte und Prälaten im Schloß Amalienborg empfing. Dabei dankte man dem Monarchen herzlich für die Gastfreundschaft, die das Land und besonders die Hauptstadt gegenüber den Kongressisten bewiesen. Der König sprach seine Befriedigung über den Verlauf des Kongresses aus. — Die gesamte dänische Presse berichtete eingehend und in sympathischer Weise und konstatierte, daß „die alten Ideen über den Katholizismus revisionsbedürftig seien“. Es gelingt den Missionären mehr und mehr, die ablehnende geistige Haltung der Protestanten zum Katholizismus zu überwinden. In einem bemerkenswerten Artikel der radikal-liberalen Zeitung „Politiken“ (23. August 1932) heißt es u. a.: „Wenn die katholische Kirche in dem dänischen Sommer ihre ganze strahlende Pracht entfaltet und einige ihrer bedeutendsten und höchstbegabten Männer zu uns heraufsendet, so verstehen wir ohne weiters, daß der Katholizismus nicht etwa nur ein Touristen erlebnis, sondern eine lebendige Wirklichkeit ist, vielleicht die größte geistige Macht in unseren Tagen. Man spricht so viel von einer Revision unserer Schulbücher . . . Es ist sicher höchste Zeit, auch den Irrtum auszulöschen, der meint, daß der Protestantismus die katholische Kirche in Grund und Boden zerstört habe. Durch Zweifel an unsere Kinderweisheit sind wir, ob es uns gefällt oder nicht, zu der Einsicht gelangt, daß der Papst noch heute eine geistige Macht vorstellt, vor der sich Millionen von Menschen beugen. Man kann hierlands Abitur machen und

weiß nicht mehr, als daß Luther den Papst besiegte und den Katholizismus in Scherben schlug. Wenn wir die neuen Geschichtsbücher für die schulpflichtige Jugend schreiben, dürfen wir nicht vergessen, auch das Kapitel über die Reformation zu revidieren.“ Gottlob beginnt die Missionssaat in den nordischen Ländern aufzugehen.

Literatur.

A) Eingesandte Werke und Schriften.

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingelangten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte solcher Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, wird die Redaktion nach freiem Ermessen Besprechungen einzelner Werke veranlassen. Eine Rücksendung der zur Besprechung eingesandten Werke erfolgt in keinem Falle.

Antweiler, Dr Anton. *Vom Priestertum* (152). Essen, Fredebeul u. Koenen. Brosch. M. 3.80, in Leinen M. 4.80.

Barsotti, Richardus. *Sigeri de Brabantia de aeternitate mundi ad fidem manuscriptorum. (Opuscula et textus historiam ecclesiae eiusque vitam atque doctrinam illustrantia. Series scholastica edita curantibus M. Grabmann et Fr. Pelster S. J.)* (30 p.) Münster 1933, Aschendorff. M. —.80.

Bech, Josef. *Unerhört, Marianne!* Roman aus unserer Zeitenwende (240). Hildesheim, Franz Borgmeyer. Brosch. M. 2.50, Ganzleinenband M. 4.—.

Berghoff, Pfarrer Stephan. *Christus unser Leben und Vorbild.* Zyklus- und Fastenpredigten für unsere Zeit. Paderborn 1933, Ferd. Schönningh.

Bertram, Adolf, Kardinal. *Handbuch des Bonifatius-Vereines.* Auf Wunsch des Generalvorstandes des Vereines herausgegeben. Neue, umgearbeitete Ausgabe. Paderborn 1930, Verlag des Generalvorstandes des Bonifatius-Vereines in Paderborn.

Blomjous, P. A., O. S. A. *Ernste Worte* an die schulentlassenen Mädchen. Sedez. 3. Auflage. 4 Bilder (64). — *Junge, ich gehe mit!* Freundesworte an die schulentlassenen Knaben. Sedez. 3. Auflage. 4 Bilder (55). Limburg a. d. L. 1932, Gebrüder Steffen. Steif brosch. à M. —.40.

Breviarium Romanum — totum in fasciculos in-32 (cm 8×14) pro itinerantibus, in charta indica, characteribus clarissimis ac novis, nigro impressum, ad commoditatem itinerantium in fasciculos divisum. Editio II. Taurinensis 1933. Iuxta typicam (Voluminis contecti gr. 225 pondo). Contectum ita ut fasciculi commode adhaereant: 1. Chagrin nigro, sectione rubra, Lib. it. 52. — 2. Chagrin nigro, sectione aurata, Lib. it. 65. — 3. Maroquin optimo, sectione aurata, Lib. it. 75. — Theca corio dorso, Lib. it. 6. — Theca chagrin cum penula, Lib. it. 32. Casa Editrice Marietti, Via Legnano, 23 - Torino (118).

Cieszyński, Nikodem Ludomir. *Roczniki Katolickie na Rok Państki 1933.* Tom. XI. Poznan 1933.

Conrath, Robert. *Maria Magdalena.* Roman (387). Hildesheim, Borgmeyer. Brosch. M. 3.50, Ganzleinenband M. 4.80.

Deubig, Georg. *Gebet- und Kommunionsbüchlein für die Kinder der drei unteren Volksschulklassen.* 3., verbesserte Auflage. Limburg a. d. L. 1928, Gebrüder Steffen. M. 1.—.